



▶ ROBERT C. MARLEY ▶

# Inspector Swanson

und die Mathematik  
des Mordens



EIN VIKTORIANISCHER KRIMI



DRYAS

hier in London ist. Unglücklicherweise muss ich mich erst einmal an Ihre Stadt gewöhnen. Es ist alles so klein und putzig und verwinkelt. Verteufelt schwer, sich da zu orientieren.«

»Was macht Sie so sicher, ihn in der Hauptstadt zu finden? Er könnte doch überall in England sein.«

»Wie gesagt, ich verfolgte seine Spur. Nachdem Orphant das Schiff verlassen hatte, bestieg er einen Zug nach London. Es gelang mir, seine Spur bis zu einem kleinen Hotel in Paddington zu verfolgen, wo er kurzzeitig abgestiegen war. Dort verlor sie sich.«

»Ich weiß nicht, wie wir Ihnen da helfen könnten«, sagte Swanson. »Für gewöhnlich arbeiten wir nicht mit Zivilisten zusammen.«

»Nun, bei uns in den Staaten ist es nichts Ungewöhnliches. Wir arbeiten sehr eng mit der Polizei zusammen. Wir sind zwar schneller und effizienter, aber wir kommen nicht an alle Informationen heran, die einer Behörde wie der Ihren zur Verfügung stehen. Daher benötige ich bei den Ermittlungen Ihre Hilfe.«

»Das kann ich mir denken«, meinte Swanson. »Haben Sie eine bestimmte Vorstellung davon, wie diese Hilfe aussehen soll, Mr Morrison?«

»Wie gesagt«, begann er, »ich kenne mich in London nicht besonders aus. Und mir sind, was die Meldeämter angeht, die Hände gebunden. Es ist mir sehr daran gelegen, Dr. Orphant zu finden, ehe er abermals jemanden um die Ecke bringt, wenn Sie verstehen, was ich damit meine.«

»Ich verstehe sehr wohl, Mr Morrison«, sagte Swanson. »Also gut. Machen Sie eine Liste mit den Dingen, bei denen wir Ihnen zuarbeiten können. Ich werde einen Beamten dafür abstellen.«

»Aber Sir!«, riefen Penwood und Wilson wie aus einem Munde.

»Danke. Ich weiß das sehr zu schätzen, Chief Inspector«, sagte Morrison.

»Allerdings erwarte ich im Gegenzug einige Zugeständnisse von Ihnen.« Er erhob sich und ging um den Schreibtisch herum.

»Zugeständnisse?«

»Ja. Sie halten sich an die Gesetze unseres Landes, solange Sie hier unser Gast sind.«

»Selbstverständlich. Das tue ich immer.«

»Gut. Und Sie legen Ihren Colt ab.«

»Meinen Colt? Das ist unmöglich.«

»Ich muss darauf bestehen«, sagte Swanson mit Nachdruck in der Stimme. Er streckte die Hand aus, die Handfläche nach oben.

»Ein Scherz, nehme ich an.« Morrison runzelte ungläubig die Stirn. »Das ist, als

würden Sie mich bitten, mein geliebtes Hausweibchen abzulegen.«

»Gewiss nicht, Mr Morrison.« Swanson hielt noch immer die Hand ausgestreckt.  
»Und wir nennen sie Frauen hier bei uns.«

Morrison hüstelte pikiert.

»Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, tragen wir in diesem Land keine Waffen.«

»Was ist mit Ihren Dienstwaffen?«

Swanson angelte sich seinen Schlagstock von dem Haken an der Wand. »Das hier ist unsere Dienstwaffe, Mr Morrison.« Seinen eigenen kleinen Tranter Revolver, das Geschenk einer Dame, deren Juwelen er einst wiederbeschafft hatte, verschwieg er.

»Ein winziger Baseballschläger für Kinder? Machen Sie sich nicht lächerlich. Wie wollen Sie damit einen flüchtigen Verbrecher zur Strecke bringen?«

»Wir bringen niemanden zur Strecke, Mr Morrison. Wir sind der Yard, wir verhaften unsere Verbrecher. Und nun den Colt.«

Swanson sah, welchen inneren Kampf Morrison mit sich ausfocht. Schließlich gewann die Vernunft vermutlich doch die Oberhand, und er legte die schwere Waffe in Swansons ausgestreckte Hand. Der legte sie auf einen Stapel unerledigter Post auf dem Schreibtisch.

»Wo können wir Sie erreichen, wenn wir Informationen für Sie haben?«

»Das ist einfach. Ich habe mir ein möbliertes Zimmer gemietet in ...« Er kramte in Gedanken nach der Adresse. Dann zog er einen Zettel hervor, warf einen raschen Blick darauf und sagte: »In Fitzrovia.« So, wie Morrison es aussprach, klang es wie ein obskures, weit entferntes Königreich. »Ich schreibe Ihnen die Adresse auf.«

Swanson reichte ihm Zettel und Bleistift. Morrison kritzelte die Adresse darauf und gab ihm das Blatt zurück. »Wenn wir etwas in Erfahrung gebracht haben, melden wir uns bei Ihnen.«

»Danke, Mr Swanson, Sir.« Morrison deutete ein Nicken an. »Und ich gebe Ihnen mein Wort, keine Unannehmlichkeiten zu machen.«

»Davon ging ich stillschweigend aus.« Swanson reichte ihm die Hand. »Sergeant Penwood wird Sie hinausbegleiten.«

Der Sergeant stand da, wie zur Salzsäule erstarrt, und rührte sich nicht.

Swanson räusperte sich. »Clarence?«

»Sir?«

»Bitte begleiten Sie Mr Morrison nach unten.«

Und wie ein Schlafwandler schwebte Sergeant Penwood hinter dem

Pinkertonmann zur Tür hinaus, unentwegt seinen Kopf schüttelnd.

»Dieser Morrison ist nicht mal ein richtiger Polizist, Sir«, sagte Penwood, dessen Brille vor lauter Entrüstung beschlug. »Ich verstehe nicht, weshalb wir überhaupt mit ihm zusammenarbeiten. Alles, was recht ist, aber er führt sich auf, als sei er der Innenminister höchstpersönlich.«

»Ich weiß.« Swanson hob beruhigend beide Hände. »Ich weiß.«

»Ich mag diesen Mann nicht«, verkündete der Sergeant. »Ich mag ihn einfach nicht.«

»Sie sollen ihm nur ein wenig zuarbeiten, Clarence«, sagte Swanson. »Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie ihn heiraten.«

»Jedenfalls noch nicht gleich – so kurz nach dem Kennenlernen«, setzte Wilson mit einem gehässigen Grinsen hinzu.

Penwood errötete. Er nahm seine Brille ab und setzte sie gleich wieder auf. »Außerdem hatte er eine Pistole.« Der Sergeant machte ein Gesicht, als sei das etwas ähnlich Unverzeihliches, wie einen vorsätzlichen Mord zu begehen.

»Andere Länder, andere Sitten«, meinte Phelps schulterzuckend. Er stieß sich vom Fenstersims ab und stützte sich mit einem Arm auf die Schreibtischkante. »Wahrscheinlich wegen der vielen Indianer.«

»Ein Skandal ist das.« Penwood war nach wie vor entrüstet. »Was bilden diese Amerikaner sich ein? Denken, sie könnten mit ihren Waffen in unserem schönen friedlichen Land herumlaufen, als seien sie Buffalo Bill persönlich.«

»Das Polizeisystem in Übersee ist anders als unseres«, sagte Swanson, der seine Zusage mehr vor sich selbst als vor seinen Sergeants zu rechtfertigen versuchte. Er zog die oberste Schublade seines Schreibtisches auf und legte den Colt hinein. »Wir werden Mr Morrison jede Unterstützung zuteilwerden lassen, die er benötigt. Ich werde mich derweil nach ihm erkundigen und seine Zulassung überprüfen.«

»Danke, Sir.« Penwood stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. »Ich dachte schon, ich sei der Einzige im Raum, der nicht völlig den Verstand verloren hat.«

»Im Gegenteil, Clarence«, grinste Wilson und stieß ihn mit dem Ellenbogen an.

Swanson wandte sich an Wilson. »Sie telegraphieren nach New York und finden bei den Kollegen dort heraus, ob dieser Morrison tatsächlich der ist, der er vorgibt zu sein. Und Sie, Phelps, schicken ein Telegramm an die Pinkerton-Agentur in Monte Carlo.«

»In Monte Carlo, Sir? Warum ausgerechnet Monte Carlo. Der Mann kommt doch

aus Amerika. Ich begreife nicht. Was hat Monte Carlo damit zu tun?«

»Wenn wir uns schon über diese Pinkerton-Detektei informieren, dann sollten wir das bei jemandem tun, den wir kennen und dem wir vertrauen«, meinte Swanson.

»Was ist mit Stewart Evans?«, warf Penwood ein. »Warum fragen wir nicht ihn? Er weiß doch sonst alles.«

Swanson schüttelte den Kopf. »Es muss Monte Carlo sein.«

»Aber ich kenne niemanden in Monte Carlo«, beharrte Phelps.

»Oh doch, mein Junge, das tun Sie«, sagte Swanson. »Sie kennen den Leiter der europäischen Pinkerton-Zentrale.«

»Tatsächlich?« Phelps war verblüfft. »Und wer soll das sein?«

»Ex-Chief Superintendent Frederick George Abberline, ehemals CID Scotland Yard.«

